

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877**

41 (17.2.1877)

# Beilage zu Nr. 41 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 17. Februar 1877.

## Frankreich.

Paris, 14. Febr. Das „XIX. Siècle“ schreibt:

Die Handwerker, welche schon den Boden des Markfeldes umschauen, fragen sich nicht allabendlich, ob die telegraphischen Depeschen friedlich oder kriegerisch lauten. Ohne auf die Entwicklung der orientalischen Politik zu achten, verrichten sie vertrauensvoll ihre Arbeit. Und dieses Vertrauen in den Erfolg der Welt-Ausstellung von 1878 ist, trotz den Ausschüben auf Wirren, welche in der letzten Zeit allzu häufig Besorgnisse erregt haben, allgemein. Schon jetzt übersteigt die Zahl der Anmeldungen seitens französischer Bewerber die von 1867 um mehrere Tausend, und nach amtlichen Berichten wird sie sich auf mindestens 25,000 belaufen, während ihrer im Jahr 1867 nur 16,000 waren. Der Eifer der auswärtigen Aussteller ist nicht geringer, wie wir denn schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben, auf die interessanten Vorbereitungen Englands, Italiens, Oesterreichs, Schwedens, Dänemarks, Belgiens, sogar Russlands und der Türkei aufmerksam zu machen. Kurz, von allen europäischen Staaten scheint das Deutsche Reich allein das Völligste zu werden zu wollen, zu dem alle zivilisierten Nationen geladen sind. Noch ist aber unsere Regierung von den Beschlüssen, welche Deutschland gefaßt hat, nicht in Kenntniß gesetzt worden, und die Ablehnung, mit der, wie es heißt, Berlin antworten soll, kann an amtlicher Stelle erst verurtheilt werden. Gott weiß, daß wir den Beifall und die Segen der treuen Unterthanen Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm leicht entbehren werden. Das tugendhafte Deutschland hat sich gegen unsere nächste Ausstellung etwas bisfug gezeigt und wir haben dieses Gebahren redlich satt. Der Zorn der deutschen Journalisten, die sich wie Papageien auf ihren Ständern ereifern, wird uns alle Morgen telegraphisch gemeldet; wir lassen uns dadurch in unserer Seelenruhe nicht hören und denken bei all' den Drahtnachrichten über unfreundliche Artikel weiter nichts, als daß es um die Elektrizität, die daran verschwendet wird, schade ist. Es ist wohl möglich, daß gewisse deutsche Dichtlinge darauf erpicht sind, unsere Ausstellung mit Gewalt zu verhindern; aber nicht Frankreich allein, ganz Europa ist der Meinung, daß eine solche Absicht, wenn sie überhaupt besteht, nimmermehr durchgeführt werden kann.

Als die Idee einer im Jahr 1878 abzuhaltenden Welt-Ausstellung zuerst aufkam, hat man uns im Auslande der Annahme und vielleicht auch der Unvorsichtigkeit zeihen können. Wie die Dinge heute stehen, ist die Ausstellung, für welche sich Frankreich rüftet, in den Augen Europas eine Art Bürgschaft gegen die Kriegsdrohungen, die seine Ruhe beständig trüben. Und es ist eine Bürgschaft, welche die Kabinette wie die Völker sehr ernstlich nehmen. Der zuvorkommende Beitritt Englands, Italiens, Oesterreichs und anderer Länder ist gleichbedeutend mit einem internationalen Vertrag zur Sicherstellung gegen kriegerische Wünsche, die sich in der letzten Zeit ziemlich ungeschickt vorbrügten. Europa, welches uns dafür dankt, daß wir uns verpflichtet haben, nichts gegen den Frieden zu unternehmen — wenigstens bis im Jahr 1878 — Europa will nicht, daß seine friedlichen Hoffnungen durch die able Laune oder den bösen Glauben des ersten Besten durchkreuzt werden. Unsere gegenwärtige Stellung ist eine so ausgezeichnete, daß man uns nicht mit einem vom Zaune abgebrochenen Streit (une querelle d'Allemand) überfallen könnte, ohne in

ganz Europa ein Echo zu wecken, auf das ohne Zweifel bald ein kräftiges: Halt! folgen würde. Das also macht unsere Kraft aus, daß alle europäischen Völker mit Ausnahme eines einzigen mit uns an dem großen Unternehmen von 1878 theilhaftig sind und den Erfolg der Ausstellung eben so sehr zu Herzen nehmen, wie wir selbst. Sie und wir haben dieselben Interessen. Deutschland könnte in diesem Augenblick keinen Anschlag gegen Frankreich richten, ohne daß das übrige Europa ihn als gegen sich gerichtet aufnähme. Wenn es wahr ist, daß Deutschland die Welt-Ausstellung von 1878 zu verhindern im Schilde führte, so hätte es sein Werk eher beginnen sollen. Jetzt ist es zu spät; zu viele Staaten, die sich unserem Unternehmen angeschlossen haben, sind dem Hasse des zwar mächtigen, aber vereinzelt dastehenden Deutschlands ungeachtet für uns. Das die orientalische Krise betrifft, so wäre es gewagt, heute ihren Ausgang vorherzusagen zu wollen; das aber läßt sich vorhersehen, daß wenn im Frühjahr ein Krieg ausbricht, es ein orientalisches und trotz aller Anstrengungen, die gemacht werden, um ihn zu verallgemeinern, kein europäischer sein wird. Unter solchen Umständen wird er vielleicht blutig, aber er wird von kurzer Dauer sein. So haben wir auch für den aller schlimmsten Fall keinen Grund, uns zu allarmiren.

Das „XIX. Siècle“ hat sich erst neulich selbst als ein freiwillig offizielles Organ zu erkennen gegeben, welches nicht um materiellen Gewinn, sondern aus Verehrung den Eingebungen des Ministerpräsidenten Jules Simon folge. Dieser Umstand gibt den Impertinenzen des vorstehenden Artikels eine Bedeutung, die es uns zur Pflicht macht, ihn zu signalisiren, obgleich wir sonst gewiß nicht zu denen gehören, welche Del in's Feuer zu gießen lieben.

## Rußland.

Bezüglich der Reise des Don Carlos in Rußland meint der „Golos“: Es sei vielfach aufgefalle, daß man in Rußland wie in Moskau den Insanzen mit offiziellen Ehrenbezeugungen empfangen habe. Darin liege jedoch nichts Demonstratives; man habe sich darauf beschränkt, dem als Herzog von Madrid reisenden Prätendenten die Hommoneurs zu machen, wie sie seinem Rang als Prinz von königlichem Geblüt zukommen. Zu der gegenwärtigen spanischen Regierung unterhalte das russische Gouvernement die besten Beziehungen. — Die Nachricht, der Großfürst-Thronfolger werde sich demnächst auf längere Zeit nach Warschau begeben, wird in russischen Zeitungen nicht reproduzirt. Dagegen ist in Warschau die Nachricht verbreitet, daß der Kaiser in Person bereits im Frühjahr einen längeren Aufenthalt in der polnischen Residenzstadt zu nehmen beabsichtige. Sicher ist, daß man die Palais Lazienki und Belvedere gegenwärtig zur Aufnahme des Hoflagers herrichtet. Ob es in Warschau zu einer Drei-Kaiser-Zusammenkunft kommen werde, ist noch zweifelhaft. Sonst pflegte Kaiser Alexander immer erst im Sommer bei seiner Rückkehr aus Deutschland hier mehrere Tage zu verleben, um Truppenbestimmungen abzuhalten. — Ein großer Theil der polnischen Emigration hat mit deren vornehmstem Haupt und bisherigem politischen Leiter, dem Fürsten Wladyslaw Czartoryski in Paris, wegen seiner fort-

dauernd zur Wäfigung auffordernden Rathschläge gebrochen, und in ihren radikaleren Elementen dem in der Schweiz wohnhaften Grafen Plater, welchem auch die Lemberger Demokraten anhängen, die quasi-Führerschaft übertragen. — In Finnland wird in Flugschriften gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu wirken gesucht. Man sucht nachzuweisen, daß dieses Institut im Widerspruch mit den Gerechtigkeiten des Großfürstenthums Finnland stehe.

## Vermischte Nachrichten.

— Gießen, 13. Febr., Morgens 8 Uhr. (D. Btg.) Seit gestern Morgen ist der Rhein um 81 Centimeter gestiegen, so daß wir heute über 13½ Fuß Wasser haben. Nach Aussage der Schiffer ist noch ferneres Steigen zu erwarten. Unsere Fischer fischen in diesem „Trüben“ heuer mit glanzvollem Erfolge. Wahre Riesenhechte und Karpfen werden gefangen, so gestern zwei Exemplare, eins zu 25 und eins zu 10 Pfund. Die Fischer lieben die 4- und 5pfündigen Hechte mehr. Von letzteren gilt das Pfund 1 Mark bis 1 Mark 10 Pf., während von ersteren das Pfund zu 50 Pf. abgelassen werden muß. Unser Dampfboot mußte seine Fahrt für heute einstellen.

— Amsterdam, 8. Febr. Mit den Vorbereitungsarbeiten für die Internationale Gartenbau-Ausstellung ist man hier vollauf beschäftigt. Den Plan, für jeden Ausstellungsbezirk ein besonderes Gebäude zu errichten, hat man aufgeben müssen; es werden die Säle des Industriepalastes, welche sich vorzüglich zu Separatausstellungen eignen, dazu benutzt. Die Anmeldungen der Teilnehmer sind sehr umfangreich; alle Kulturvölker sind vertreten. Aus Amerika wird eine Sammlung von Baumwolle, die aus 66 Ballen besteht und fast alle bekannten Arten Baumwolle enthält, erwartet. Eben so großartige Sendungen von Tabak, ätherischen Oelen, Stoffen für die Papierfabrikation sind in Aussicht gestellt. Die für die Jury eingeladenen Herren haben fast alle angenommen; dieselbe wird viele berühmte Männer aus Deutschland, England, Belgien und Frankreich unter ihren Mitgliedern zählen.

## Literatur.

— [Verichtsverfassungs-Gesetz und Einführungs-Gesetz zum Verichtsverfassungs-Gesetz, vom 27. Januar 1877, mit Paralleltabelle und ausführlichem Sachregister] ist soeben im Verlage der königl. Geheimen Oberhofbuchdruckerei (R. v. Deder) in Berlin in 8. Karton. Preis 1 Mk. erschienen. In derselben Weise werden nach Publikation erscheinen: Civilprozeß-Ordnung, Strafprozeß-Ordnung und Konturs-Ordnung. Für die rasche Orientirung in den neuen Gesetzen genügen nicht bloße Textabdrücke mit einem summarischen Register, vielmehr sind dazu Himmelsanweisungen auf die Paralleltabelle, sowie ausführliche Sachregister erforderlich. Die Verlagsbuchhandlung hat daher Sorge getragen, durch die Hinzufügung dieser Hilfsmittel für den praktischen Gebrauch diesen Ausgaben einen höheren Werth zu verleihen. Dieselben sind von sachverständiger Hand auf das Sorgfältigste redigirt und werden allen Anforderungen in vollem Maße entsprechen. Die Ausgaben erscheinen in handlichem 8<sup>o</sup>. in guter Ausstattung, kartonnirt mit Leinwandrücken.

## Der „Kronprinz“ in Sturm.

(Originalbericht der „Kieler Zeitung“.)

In der Nacht vom 26. zum 27. Januar d. J. verließ die deutsche Panzerfregatte „Kronprinz“ den Hafen von Plymouth, um die letzte Etappe bis zur Heimath zurückzulegen. Freudige Stimmung herrschte an Bord, denn in wenigen Tagen konnten wir hoffen, unsere Angehörigen wiederzusehen, von denen wir seit Mai v. J. getrennt gewesen waren.

Zu Vergleichen zu dem auf anderen Stationen Erlebten und Gesehenen konnten wir den Aufenthalt in den türkischen Gewässern nicht als einen sehr angenehmen bezeichnen. Wir hatten beim Beginn der Reise von Neapel und Athen, von Konstantinopel und Jerusalem geträumt — und wie gestaltete sich die Wirklichkeit? Salonichi und Smyrna war hatten wir gesehen, zwei Städte, die unseren Erwartungen auch nicht im Entferntesten entsprachen.

Da erregte die Rückberufungsbordre, welche uns ganz unerwartet einige Tage vor Beignachten in Smyrna erreichte, große Freude, Mochte auch der Winter hereingebrochen sein, der Monat Januar gab zu der Berechtigung Raum, doch eine glückliche Heimreise zu haben. Allerdings schien der Anfang diese Hoffnung nicht zu verwirklichen, denn schon im Griechischen Archipel überfiel uns ein Orkan, die Bora der Adria. Gar Vieles und Schreckliches war uns über die gefährliche Bora von den österreichischen Seeleuten geschildert und ihnen schien dieselbe der Schrecken aller Schrecken zu sein. Doch der „Kronprinz“ bewährte sich brillant und ohne jede Beschädigung bestand er das Unwetter. Von dort aus war die Rückreise eine so schöne, wie sie in dieser Jahreszeit nur gewünscht werden kann. In Plymouth waren nur wenige Tage Raft vergönnt; Jeder sehnte sich, sobald als möglich die Heimath zu erreichen. War auch das Wetter nicht freundlich, denn Nebel und Regen erschwerten die navigatorischen Beobachtungen, so schwellte doch eine feine Brise aus Westen die Segel und beschleunigte im Verein mit der Maschine und dem See- gange die Fahrt.

Am 28. Januar, Mittags, passirten wir Dover. Weit hin war es mit den Feil aus dem Meere aufsteigenden Kreideseilen sichtbar; stets unverkennbar ist die weit schimmernde Citadelle, die auf der Höhe der Felsen erbaute, Alles überragt. Vom Meere bis herauf zu dieser Burg erstreckt sich die Stadt selbst, und vom Wasser aus gesehen, erscheinen die Häuser gleichsam am Felsen angelebt, so daß Straße über Straße deutlich erkennbar ist. Für die Schifffahrt ist Dover ein gar wichtiger Platz. Bei den häufigen Stürmen, bei eintretenden konträren Winden finden die Schiffe hinter der künstlich angelegten gewaltigen Mole sicheren Schutz. So hatte sich auch an diesem Tage eine zahlreiche Flotte von Rauffahrtsschiffen, welche des starken Westwindes wegen sich nicht nach dem Atlantik anzukreuzen vermochten, nach

Dover gestüht, und gewiß mit neidischen Blicken sahen ihre Beschungen uns mit einer Fahrt von 9 Meilen vorüberzulaufen.

Am folgenden Tag nahm der Wind einen stürmischen Charakter an, so daß es bei der Nähe der flachen holländischen Küste bald gerathen war, beizudrehen. Wir waren nicht mehr weit von der heimathlichen Küste entfernt, und schon hatte in der Frühe der Gedanke uns beschlichen, sie am Abend noch zu erreichen. Nachdem wir beigebracht hatten, war die Erfüllung dieser Hoffnung nicht mehr möglich; doch morgen, so hieß es, sind wir gewiß in Wilhelmshaven. Der morgende Tag (Dienstag der 30. Januar) brach heran, aber der Sturm legte sich nicht, das Anlaufen von Land war mithin zu gefährlich und abermals wachte unsere Hoffnung. Sie schwand bald gänzlich, als das Barometer im Laufe des Vormittags schnell zu fallen begann. Voller Besorgniß blickte Jeder nach dem Horizonte, doch nichts Außergewöhnliches konnte entdekt werden. Der Sturm blies nach wie vor die uns nun schon bekannten Melodien, häufige Spritzer kamen über Deck, so daß sämtliche vorderen Läden dicht gemacht werden mußten. Die bei gutem Wetter gesehenen Segel waren längst festgemacht und nur einige notwendige Sturmsegel gesetzt, die Geschütze waren nicht allein mit den gewöhnlichen Broden u. c. besetzt, sondern vorfrisch halber noch mit besonderen viden Trassen umwunden, kurz alle Vorsichtsmaßregeln, die sich nur irgend anwenden ließen, waren inzwischen getroffen, und sorgfältig wurde nochmals Alles geprüft. Am Nachmittag erreichte das Barometer seinen niedrigsten Stand, der besorgniserregend genug war, denn solch ein Minimum hatten wir nicht einmal bei der Sturmflut am 13. Nov. 1872 in Kiel beobachtet. Da aber Wind und Wetter bis zum Einbruch der Nacht sich nicht änderten, so konnte wohl die Hoffnung geschöpft werden, daß wir außerhalb des Bereiches des angebotenen Unwetters geliehen wären.

Um 10½ Uhr Abends brach plötzlich der Orkan herein. Ein Getöse, als ob eine große Menge Dampf mit gewaltiger Kraft abgelassen würde, hallte durch das Schiff; schnell aber wurde ein Jeder den Grund gewahrt. Nach kurzer Zeit schon erreichten die Wellen eine nie zuvor gesehene Höhe. Als ob sie über das Schiff herfallen und dasselbe unter sich begraben müßten; so drohend waren sie, prallten dann gegen die widerstrebende Fregatte, so daß der Wellenstamm mit donnerndem Getöse auf Deck schlug. Achzend gab das Schiff nach, hob sich empor, um aber sogleich auf die Leeseite geworfen zu werden, immer tiefer und tiefer, als ob die Wellen spielend den Kolos mit sich herunterziehen wollten. Zitternd in allen Fugen, das Borgeschirr heftig schüttelnd, erhob sich langsam das Schiff und gezwungen mußte es von Neuem den Kampf beginnen.

Wegen Mitternacht schlug eine Sturzsee den Klüberbaum fort. Da galt es, die gerissenen und nun lose vorn am Schiff hängenden Tane zu kappen und zu verhindern, daß sie in die Schraube lämen. An-

strengend und gefahrvoll war die Arbeit, denn mit jeder See wurden die beim Bugspriet beschäftigten Leute unter Wasser gezogen, aber unbeeinträchtigt vollendeten sie ihre Arbeit. Undurchdringliche Finsterniß herrschte ringsumher. Nach und nach schwand das Schwarzdunkel und sahlgelb ward die ganze Luft, bald mehr ins Graue, bald mehr ins Weiße schimmernd. Auch die See ließ bald einzelne Wellen nicht mehr erkennen, eine Sicht, eine wüthschäumende Fläche erschien sie überall, der Orkan riß die Wellenkämme himmelwärts, daß Himmel und See oft eins waren. Der Orkan tobte bald aus verschiedenen Himmelsrichtungen: ein Cyclon hatte uns überfallen und das Schiff befand sich fast im Mittelpunkt desselben. Die Gefahr wuchs mit jedem Augenblicke und sie war für den „Kronprinz“ größer als für Halbschiffe, denn diese werden leichter von den Wellen regiert und gehoben, geben eher nach und heben sich schneller, während der Panzerkolos den Elementen Trotz zu bieten schien und nur schwer und widerstrebend sich umherwerfen ließ.

Gegen 4 Uhr Morgens erreichte der Orkan seinen Höhepunkt: Da nahte gefahrdrohend eine ungeheuerer Welle — die Luvsseite erst drückte sie herunter, schüttete große Wassermassen auf Deck, warf dann mit furchtbarer Kraft das Schiff auf die Leeseite, zog es mehr und mehr herab, füllte den Kutter, so daß dieser mitten durchbrach, drückte dann noch tiefer das Schiff herunter, daß die Roden der Unterraen in's Wasser tauchten. Jeder glaubte das Schiff müßte kentern. Vange Momente voller Erwartung — der Herzschlag fast stockte, denn das Schiff wollte sich nicht aufrichten, ja mehr und mehr füllte sich das Deck mit Wasser.

„Nur Mutz, Mutz!“ erscholl die Stimme des Kommandirenden, als einige in der Nähe stehende Seefoldaten zu weinen begannen.

„Jetzt geht er über!“ sagte zu mir ein alter Seemann, der seit mehreren Jahren stets an Bord gewesen war.

Eine halbe Minute mag dies Hangen und Bangen gedauert haben, als langsam das Schiff sich aufrichtete, ganz allmählig, als kämpfte es gewaltig gegen die übermächtigen Wellen. — Wir waren gerettet.

Doch schnell drohte uns eine andere Gefahr. Die gewaltigen Wassermassen auf Deck kürzten beim Aufdrücken des Schiffes in die unteren Räume, zerbrachen die Styllights, ergossen sich in die Maschinenräume und löschten dort verschiedene Feuer aus. Doch Niemand wollte da unten vom Platze. Jeder günstige Augenblick wurde benützt, die Feuer wieder anzupfunden und es gelang, Dampf zu behalten.

Zwei mächtige Wellen, die der ersten unmittelbar folgten, warfen das Schiff wiederum auf die Seite, aber sie waren nicht so gefahrdrohend wie ihre Vorgängerin.

Erst am Nachmittag, des 31. Januar legte sich der Orkan, gegen Abend kamen wir in ruhiges Wasser, wo der Cyclon nicht gewüthet hatte, und am Vormittag des 1. Febr. begrüßten wir voller Hoffnung auf bessere Zeiten das heimathliche Wilhelmshaven.

